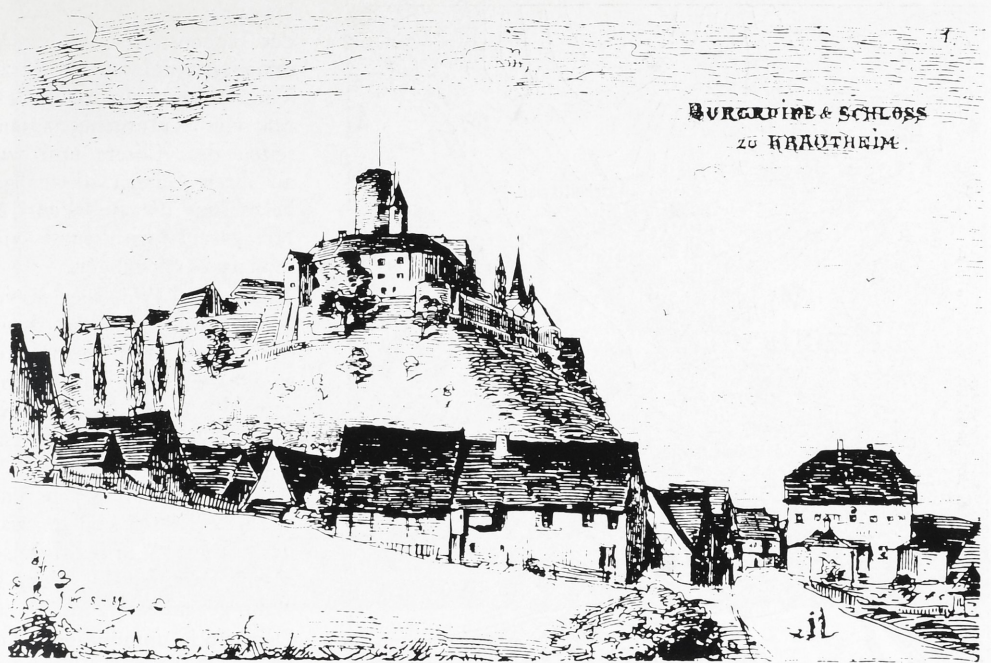


Abb. 1. Krautheim a. Jagst. Burg Krautheim und die Bergstadt von Westen, im Vordergrund Krautheim-Tal. Zeichnung von Karl Staatsmann, August 1889



Dankwart Leistikow

KRAUTHEIM, DIE STAUFISCHE BURG

Burg Krautheim an der Jagst lag zu keiner Zeit im Zentrum der historischen Ereignisse, eher abseits der großen Durchgangsstraßen und Ballungsräume, dennoch aber politisch nahe den Brennpunkten der geschichtlichen und kulturellen Entwicklungen der Stauferzeit: nicht weit von Würzburg, dem Sitz des Bischofs und Herzogs von Franken, in der Nachbarschaft Rothenburgs und Komburgs als alten Zentren staufischer Macht und Territorialpolitik, nur 50 km entfernt von Wimpfen, der kaiserlichen Pfalz seit Barbarossas Zeiten, und nicht zuletzt im Bannkreis der aufstrebenden, späteren Reichsstadt Hall mit ihren bedeutenden Salzquellen.

Aber auch die geistlichen Mittelpunkte der fränkischen Landschaft, das Benediktinerkloster Komburg, die Zisterzienserabtei Maulbronn mit ihren Tochtergründungen Bronnbach an der Tauber und Schöntal an der Jagst, die frühe Niederlassung der Johanniter und bald darauf Hauptsitz des Deutschen Ordens unter den Hohenlohe, Mergentheim im Taubertal, bezeichnen das weitere Umfeld intensiver Beziehungen und Verflechtungen, in das Krautheim und seine Burg damals gestellt waren. Und bereits im 2. Viertel des 13. Jh. erscheint in der Person Erzbischof Siegfrieds III. von Eppstein unter den Mächten der Zeit das Erzstift Mainz, das später noch jahrhundertlang für Krautheim bestimmend werden sollte.

Denkt man ferner an die Burgen Wertheim, Schüpf, Schweinberg und Boxberg im Norden, „wie mächtige Brückenpfeiler in die Landschaft gegründet“ (Hotz), an Ballenberg, Bieringen und später Lichtenek im nahen Umkreis, an Mulfingen-Jagstberg im oberen Jagsttal, an Brauneck als starkes Bollwerk der Hohenlohe, an Langenburg und andere Burgen mehr, so enthüllt sich ein facettenreiches Bild historischer Erinnerungen, von Bauten und Denkmälern, von Geschlechtern und deren wechselseitigen Beziehungen, von Aufstieg und Niedergang, Blüte und Verfall. Genannt wurde schon Mulfingen-Jagstberg. Dort muß, nach den scharfsinnigen, bis heute nicht überholten Thesen des Historikers Hermann Bauer, der Stammsitz der Edelherren von Krautheim (Crutheim) gesucht werden, einer bedeuten-

den, wenn auch nicht zu den ganz Großen zählenden Familie, die für annähernd zweihundert Jahre im Gebiet zwischen Main, Neckar, Jagst und Tauber eine wichtige Rolle spielen sollte.

Diese Edelherren („domini“) waren, wie Forschungen der beiden letzten Jahrzehnte zeigen, über die Grafen von Rothenburg-Komburg mit dem staufischen Haus verwandt und seit der Eheschließung Richza's von Krautheim mit Gottfried von Hohenlohe (vor 1223) verschwägert. Sie bezogen aus dieser Stellung zweifellos ihren politischen Standort und daher auch die besondere Unterstützung und Förderung des Kaiserhauses in den Wirren und Kämpfen der Zeit.

Mit diesen Voraussetzungen ist bereits der große Rahmen der Beziehungen zur Reichspolitik abgesteckt, der für Krautheim den Maßstab setzen sollte und grundlegend wurde für die künftigen Entwicklungen.

Die ersten, offenbar dem Bischofssitz Würzburg eng verbundenen Herren Heinrich und Eberhard von Mulfingen-Krautheim können hier, ebenso wie die älteste Geschichte, nur eben angesprochen werden. Diese frühesten Vertreter der Krautheimer Familie sind schon in der ersten Hälfte des 12. Jh. bezeugt, und Ruothardus von Krautheim urkundet 1165 für das Kloster Lorsch.

Kontur und Gestalt gewinnt erst Wolfrad I. von Krautheim, vermählt mit Adelheid, Erbtöchter des Hauses Boxberg, das auch in Schweinberg bei Walldürn Besitz hatte, und der 1192—1213 urkundlich genannt wird. Schon Wolfrad erscheint im Gefolge deutscher Kaiser in Italien, so 1194 bei Kaiser Heinrich VI., Sohn Barbarossas, in Chiavenna und in Sutri, später dann mit dem welfischen Kaiser Otto IV. 1209 im Kriegslager am Gardasee. Bereits hier wird die Verbindung zur Reichspolitik, zum Wirken im Dienste der Kaiser und Könige deutlich, ohne daß man freilich mehr als einzelne urkundliche Zeugnisse hierfür anführen kann. Wolfrad I. aber ist darüber hinaus auch der vermutliche Erbauer der Burg, deren wesentliche Teile, die Umfassungsmauer, der Bergfried, der Palas und wahrscheinlich ein Torbau, dem 1. Viertel des 13. Jh. zuzuweisen



Abb. 2. Krautheim. Historische Topographie von Krautheim und Altkrautheim. Zeichnung aus: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 24 Hohenloher Land, Mainz 1973

sind. Etwaige Vorgängerbauten sind nicht bekannt und könnten nur durch Grabungen nachgewiesen werden.

Im Jahre 1211 trat das „Kind von Pulle“ (Apulien), der spätere Kaiser Friedrich II., in Deutschland auf. In Krautheim folgte auf Wolfrad zu dieser Zeit die nächste Generation mit dessen Söhnen Konrad, Wolfrad II. und Kraft, die von 1220 ab handelnd genannt sind und dann auch, jeder auf seine Weise, Anteil an den Hoch- und Tiefpunkten ihrer Epoche und ihrer kaiserlichen Herren hatten: Konrad als Stifter geistlicher Gründungen (der Zisterzienser-Frauenklöster in Hohebach und Gnadenthal), Wolfrad offenbar als Kriegermann und Berater im kaiserlichen Gefolge und Kraft, der sich später auch „von Boxberg“ nannte, als Politiker und Mitglied des Reichsrates für den jungen König Konrad IV., zusammen mit seinem Schwager Gottfried von Hohenlohe. Später ging er, bestochen von der päpstlichen Partei, als Rat des Gegenkönigs Wilhelm von Holland in das gegnerische Lager über (1248). Die Schwester Richza von Krautheim wurde, wie erwähnt, die Gemahlin Gottfrieds von Hohenlohe, der allen Anfechtungen zum Trotz der kaiserlichen Sache auch nach dem Tod Friedrichs II. treu blieb.

Mit diesen Persönlichkeiten, den drei Brüdern von Krautheim und ihrer Schwester, erreichte die Familie bereits ihren Höhepunkt an Macht, Besitz und Einfluß in der glanzvollen, letztlich aber doch tragischen Regierungszeit Kaiser Friedrichs II. Noch vor Ende des 13. Jh., schon bald nach dem Interregnum, sollte das Geschlecht wieder abtreten, obwohl Nachkommen Krafts von Boxberg (unter diesem Namen) noch um einige Jahrzehnte überlebten.

Kaiser Friedrich II., der seit 1221 in seinem südlichen Erbland, dem Sizilien der normannischen Könige, und seit 1223 in seiner neu errichteten Residenz Foggia in der Capitanata glanzvoll regierte, hatte sich erstmals 1211–20 in Deutschland aufgehalten und die Verhältnisse im nördlichen Reichsteil kraftvoll geregelt. Nach seiner Kaiser-

krönung von 1220 war er nach Apulien, in das „Südreich der Hohenstaufen“ (Graf Waldburg) zurückgekehrt. Unter seinem erfolglosen, in verzweifelten Aufruhr gegen seinen Vater verwickelten Sohn Heinrich (VII.) standen die Herren von Krautheim, zusammen mit den Hohenlohe, auf seiten des Kaisers und wurden durch die Aufständischen an ihren Gütern schwer geschädigt. Ihre Burg Ballenberg belagerten die Rebellen 1234 in Anwesenheit des jungen Königs Heinrich, und vielleicht erlitt auch Krautheim damals Zerstörungen.

Nach dem Ende der Revolte, zu deren Niederschlagung der Kaiser eigens aus dem Süden herbeizog, und die mit der Gefangennahme und Ausweisung Heinrichs nach Italien endete, setzte Friedrich seinen nächstfolgenden Sohn Konrad IV. zum künftigen König und Kaiser ein, den ihm seine zweite Gemahlin Isabella von Brienne, Erbin des Königreichs Jerusalem, 1228 in der kaisertreuen Stadt Andria in Apulien geboren hatte. Seit dem Kreuzzug von 1228/29 König von Jerusalem, trachtete Friedrich II. danach, diese Würde auch seinen Nachkommen zu sichern, einen Titel freilich, dem schon längst keine reale Macht mehr gegenüberstand.

Dem noch unmündigen König stellte der Kaiser 1237 in Deutschland einen Reichsrat zur Seite, als dessen Haupt — nach dem Reichsverweser Erzbischof Siegfried von Mainz — der bewährte Gottfried von Hohenlohe erscheint. Seit 1239 wurde Kraft von Krautheim-Boxberg, der jüngste der Krautheimer Brüder, neben seinem einflußreichen Schwager zum bedeutendsten Mitglied dieses wichtigen Gremiums.

Schon vorher hatten Gottfried und sein Bruder Konrad von Hohenlohe wichtige Ämter im Dienste des Kaisers inne: beide waren ab 1229 zeitweilig Grafen der Romagna und Konrad auch Graf von Molise. Konrad begleitete (zusammen mit seinem Bruder Andreas) den Kaiser auch auf seinem Kreuzzug ins Heilige Land und war vermutlich anwesend, als sich dieser am 18. März 1229 in der Grabeskirche zu Jerusalem die Krone des fränkischen Königreichs selbst aufs Haupt setzte. Aus den Hafenzöllen von Akkon erhielt Konrad nach der Rückkehr für seine Dienste bedeutende Einkünfte.

Der denkwürdige (vermutlich hohenlohische) Wappenstein mit den zwei Löwen im Burghof zu Langenburg, der an diese Zusammenhänge erinnert, stammt vom Hafenkastell zu Monopoli in Apulien, von wo er gegen Ende des 19. Jh. erworben und in Langenburg eingemauert wurde.

Das Jahr 1239 brachte schließlich ein wichtiges Ereignis für die Geschichte Krautheims: Konrad von Krautheim verkaufte seine Burg und zahlreiche weitere Güter an seinen Schwager Gottfried von Hohenlohe, in einem (geheimen) Rechtsakt, der vermutlich in Gegenwart König Konrads IV. und zahlreicher hochgestellter Persönlichkeiten (u. a. des Deutschen Ordens) in Würzburg besiegelt wurde. In dieser Urkunde werden das „castrum“ (die Burg) und auch „utraque villa Crutheim“, also vermutlich Alt-Krautheim und Krautheim-Tal, erstmals genannt.

Verschiedene Umstände machen es wahrscheinlich, daß der Erwerb der Burg durch Gottfried in der Absicht des Kaisers begründet lag, einen neuen, abseits und sicher gelegenen Aufbewahrungsort für die Reichskleinodien einzurichten. Diese Insignien verkörperten in der mittelalterlichen Vorstellungswelt das Reich („rych“) schlechthin, und ihr Besitz war zur Bestätigung und Legitimation des Königtums unerläßlich. Nur dieser Umstand vermag den Aufwand, die Größe und Schönheit des Kapellenbaues zu Krautheim hinreichend zu erklären. Sorgfältige Planung, fortschrittliche, sinnreich erdachte Gewölbekonstruktionen und dazu edle Schmuckformen, die den Durchschnitt der Zeit weit

Abb. 3. Krautheim. Luftaufnahme von Burg und Stadt, ca. 1930. Foto Luftverkehr Straehle, Schorn-dorf



überragen, zeichnen diese Kapelle und das neu geschaffene Palasportal aus, Kunstwerke, die den großen Pfalzen und manchen Kirchenbauten der Zeit ebenbürtig an die Seite treten.

Meister und Bauleute sind, wie sich an manchen Details belegen läßt, einerseits durch burgundisch-zisterziensische, andererseits durch nordfranzösisch-gotische Schulung gegangen, und in der Skulptur (etwa in der Konsolfigur des Emporenerkers) wird die Kunst der großen mittelherrnischen Lettnerwerkstätten deutlich. Das überrascht nicht, wenn man bedenkt, daß — ebenfalls im Jahre 1239 — der gewaltige Westbau des Mainzer Domes in einer feierlichen Zeremonie in Gegenwart des jungen Königs durch den Reichsverweser Erzbischof Siegfried von Mainz geweiht wurde, ein bedeutsamer Akt auch der Reichsgeschichte. Es liegt daher nahe, die Verpflichtung von Bildhauern aus diesem Kunstkreis für den Krautheimer Bau jener Jahre zu vermuten, zumal auch stilistische Vergleiche eine solche Annahme bestätigen. Darüber hinaus finden sich am Palasportal auch Hinweise auf die Formenwelt Apuliens.

König Konrad IV., in dessen kurzer Lebensspanne sich auch die eigentlich bedeutenden Ereignisse der Krautheimer Geschichte zusammendrängen, muß überhaupt in engerer Beziehung zu Krautheim und zu dem dortigen Ausbau ab 1239 gesehen werden. Während sein weitab im Süden residierender Vater in fortwährende Kämpfe mit dem Papsttum verstrickt war, daneben aber so großartige Bauwerke wie z. B. das Castel del Monte schuf (dessen einzige überlieferte Baunachricht aus dem Jahre 1240 datiert), baute er seine gefährdete Stellung besonders im fränkischen Raum weiter aus und weilte öfter im benachbarten Hall. Die mit dem Palas über einen seitlichen Gang verbundene Herrschaftsempore der Burghofkapelle, mit eigenem Altarerker nach Osten hin und von staufischen Adlern auf den Kapitellen beiderseits flankiert, könnte durchaus für die gelegentliche Anwesenheit des Königs geplant worden sein. Ob freilich der König jemals in Krautheim weilte, etwa um sich vom Fortgang der Baumaßnahmen zur Aufnahme des Reichsschatzes zu überzeugen, ob überhaupt die Reichskleinodien nach 1242 für wenige Jahre dorthin gelangten, wissen wir mangels einschlägiger Urkunden nicht und werden es vermutlich auch nie erfahren.

Schon im September 1246, nach der unglücklichen, für Konrad IV. und die Hohenlohe verlustreichen Schlacht bei

Frankfurt, übergibt Isengard von Falkenstein, Burggräfin des Trifels, diese Burg und die „kaiserlichen Zeichen“ an König Konrad, der nur wenige Jahre später, nach dem Tode seines großen Vaters im Jagdschloß Fiorentino in der Capitanata (1250), nach Italien zieht, um den Kampf um sein südliches Erbreich aufzunehmen. Dort starb auch dieser unbeugsame Herrscher, der mit der Krautheimer Geschichte so eng verbunden ist und der unter der Zahl der „großen“ Staufer meist vernachlässigt wird, schon 1254 im Alter von 26 Jahren im Lager vor Lavello in der Basilicata, am Fieber, das schon seinen Großvater Heinrich VI. so früh dahingerafft hatte.



Abb. 4. Krautheim. Burghof mit Bergfried, Palas und Kapelle. Foto Dankwart Leistikow, 1955

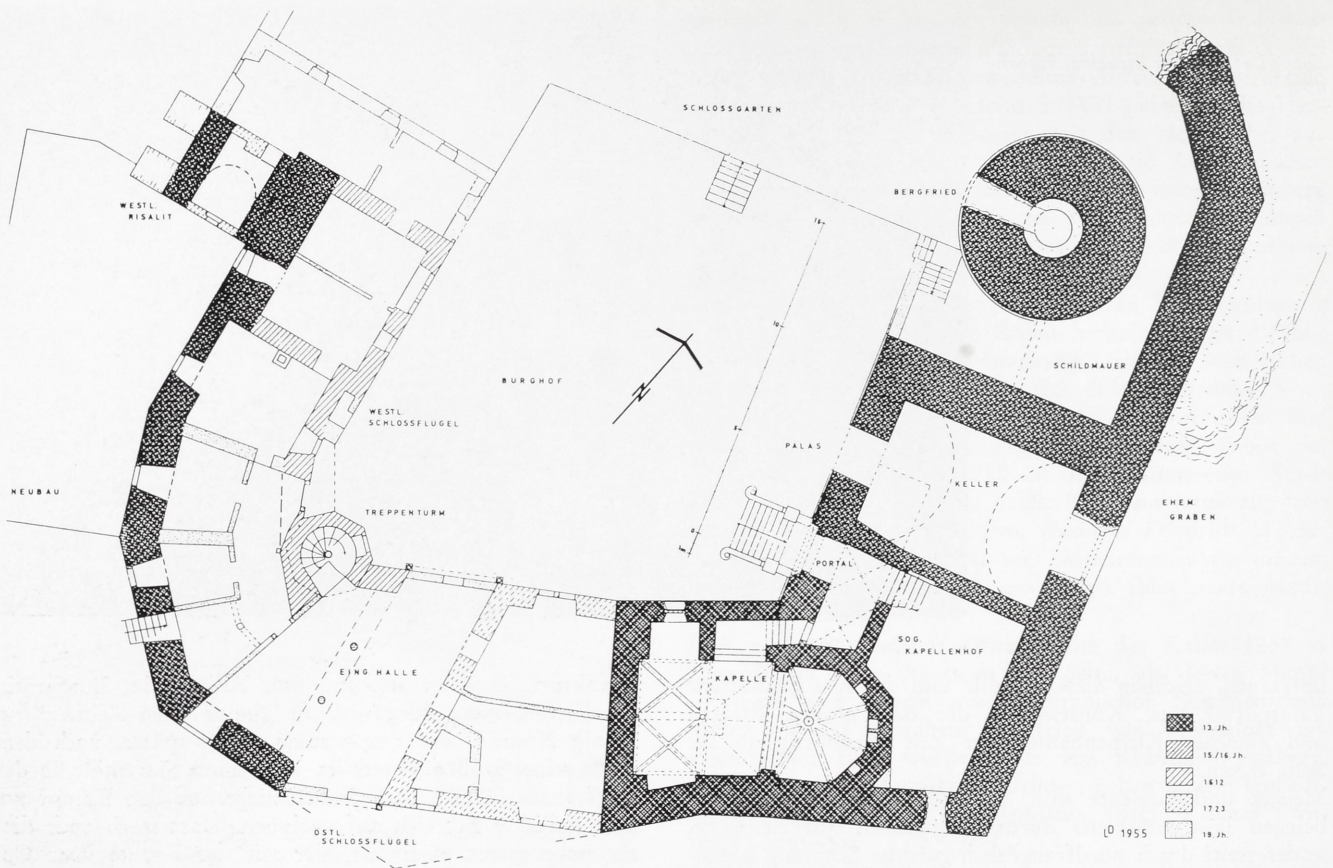


Abb. 5. Krautheim. Grundriß von Burg und Schloß. Bauaufnahme Dankwart Leistikow, 1955

Vor der abschließenden Darstellung der Geschichte soll nun ein Blick auf die staufische Burganlage zu Krautheim zeigen, welcher Bauweisen und Bauformen sich die mittelalterlichen Meister bedienten, welche Ideen sie hier kurz vor Ausgang des staufischen Zeitalters noch zu verwirklichen suchten.

Lage und Form der Burg werden durch einen hohen Bergsporn bestimmt, den ein kleiner, rechter Zufluß der Jagst aus der Talwand der Muschelkalkformationen ausschneidet. Diese große, etwa dreieckige Hochfläche war schon in der Hallstattzeit (ca. 8.—5. Jh. v. Chr.) durch einen Abschnittswall mit vorgelagertem Graben als Fluchtburg befestigt worden. Die äußerste südwestliche Spitze dieses Dreiecks von etwa 2000 m² Grundfläche wurde nun durch einen aus dem Felsen herausgeschlagenen, tiefen Halsgraben vom Bergmassiv abgeteilt und als Bauplatz für die Burg hergerichtet. Eine hohe, in polygonalem Verlauf über dem Grabenrand aufgeführte Schildmauer übernahm den Schutz der Angriffsseite. Sie wurde in etwa gleichbleibender Höhe und Stärke um das Burgplateau herumgezogen und diente den Burgbauten als Außenmauer. Hinter ihr, auf dem höchsten Punkt des Burgareals, erhebt sich der kreisrunde, mächtige Bergfried von 8,20 m unterem Durchmesser, 2,80 m Mauerstärke am Turmfuß und früher mehr als 30 m Höhe.

Die Burgbauten folgen nach Süden und Westen hin dem Zug der Umfassungsmauer, indem der Palas und die im Winkel an ihn angeschlossene Burgkapelle die Hauptgebäude bilden. Ihre im 19. Jh. ruinenartig abgetrepten Mauerkronen beherrschen den stimmungsvollen, nicht allzu geräumigen Burghof. In der Ecke zwischen Palas und Kapelle öffnet sich mit hohem Spitzbogen das Palasportal mit seinem reichen bildnerischen Zierrat.

Die anschließende, südlich und westlich gelegene Fläche des Burggeländes wird heute von dem ehemaligen kurmainzi-

schen Schloß eingenommen, von dem noch ein kräftiger Risalt nach Westen vorspringt. Im Norden des Burgbereichs fehlen leider die einstige Schildmauer und ein (vermuteter) zweiter Wohnbau zur Vervollständigung des Gesamtbildes. Hier erstreckt sich heute der Schloßgarten mit seinem alten Baumbestand.

In der Fernsicht stellt sich die Burg als ein harmonisches Ensemble dar, bestehend aus der Ruine der alten Burg mit dem wuchtigen, zylindrischen Bergfried, den hohen Mauerkronen von Palas und Kapelle und dem vieleckig um den Hof errichteten Schloßgebäude, das ein schlanker Treppenturm als kleineres Pendant zum Bergfried begleitet. Spätere Außenwerke, die in Verbindung mit der Stadtmauer stehen, ergänzen die Burgbauten.

Die Gesamtanlage folgt staufischer Grundrißbildung in der typischen Abfolge von Bergfried, Palas und Kapelle, eine Formation, die bei den älteren Pfalzen und Reichsburgen öfter wiederkehrt und die geradezu als „der traditionsgebundene Typus der Stauferburg“ (Hotz) bezeichnet wurde. Die Anlagen von Gelnhausen, Münzenberg, Büdingen, Wimpfen und anderen Burgen staufischer Provenienz, haben — jede auf ihre Weise — Charakterzüge dieses Schemas verwirklicht. Die jüngeren Burggründungen des benachbarten hohenlohischen Gebietes, wie z. B. Stetten, Tierberg, Morstein, Leofels und auch Lichtneck, folgen als Ministerialenburgen bzw. Anlagen der Spätzeit völlig anderen Grundprinzipien.

Intensive und bleibende Eindrücke vermittelt das Studium der Einzelformen von Bergfried, Palas und Kapelle sowie des Palasportals, die darum in einigen Aspekten ihrer Baugestalt vorgestellt seien.

Aufmerksamkeit verdient schon der Bergfried mit seiner weitgehend erhaltenen bzw. rekonstruierbaren Ausstattung und seinen speziellen baulichen Einrichtungen. Eine sorgfältig gearbeitete Zugangstür in 10 m Höhe mit Konsol-

resten für das einstige Standbrett und eine Überdachung vermittelt den Zugang. Im Unterbau findet sich ein urkundlich bezeugtes Verlies für Gefangene. Weiter oben sind ein spitzbogiges Doppelfenster mit beiderseitigen Sitznischen, ein Abtrittkerker, die im oberen Teil der Außenwand spiralförmig verlaufende Mauertreppe und das in Ringschichten konstruierte Kugelgewölbe unterhalb der Plattform zu beachten. Die am Turmhaupt noch erkennbare Anlage von drei auskragenden Gußerkern (Maschikulis) zur Vertikalverteidigung des Turmfußes vervollständigt als eine Errungenschaft der Kreuzzüge das Bild eines ausgereiften Turmbaus dieser Zeit.

Der Palas besaß vier Geschosse, von denen der (im Spätmittelalter überwölbte) Keller, das niedere Untergeschoß mit Kamin (heute Museum) und der höhere Palassaal, Hauptraum der Burg, wenigstens in wesentlichen Teilen noch erkennbar sind. Der Saal war einst durch schmuckreiche Fensteröffnungen mit seitlichen Sitzbänken an der Hof- und an der Talseite beleuchtet, deren frühgotische Arkaturen, nach den geringen Resten an der Südseite zu schließen, mit den berühmten Beispielen von Wildenberg im Odenwald und Wertheim wetteifern konnten. Das noch über dem Saal gelegene Obergeschoß ist weitgehend zerstört bzw. im 19. Jh. neu aufgemauert worden.

Das großartige Palasportal, das vom Untergeschoß noch in das Saalgeschoß des Palas hinaufreicht, zeigt über einer Zugangsoffnung mit scheinrechtem Sturz drei spitzbogige Doppelfenster im Bogenfeld und bildet einen ausgesprochenen Blickfang vom Hofe aus. Die Portalschwelle lag ursprünglich ca. 2,5 m über Geländehöhe. Die reiche spätaufstufische Ornamentik dieses repräsentativen Einganges, die sich in den Blattranken neben den eingestellten Gewändesäulen, an Kapitellen und Profilendigungen und in den Scheitelsteinen der Archivolten entfaltet, ist künstlerisch und handwerklich von höchster Qualität.

Dasselbe gilt ohne Einschränkung für das Gesamtgefüge und für die Einzelformen der Burgkapelle, die schon nach Georg Dehios Urteil zu den „vollendetsten Leistungen der Frühgotik in Südwestdeutschland“ zählt. Sie gliedert sich in den etwa quadratischen Hauptraum, den nach Osten (in den angrenzenden Palas) vorstoßenden polygonalen Altarraum und die westlich in den Hauptraum eingestellte Herrschaftsempore mit seitlichem Verbindungsgang zum Palas.

Auf gewirbelten Eckdiensten steigen in den Raumecken über qualitativ voll gemeißelten Kapitellen reich profilierte Rippen auf, die das in Chor und Hauptraum achteilige Gewölbe tragen. Spitzbogige Wandschilde begrenzen die Gewölbekappen mit ihren waagerechten Scheiteln an den raumschließenden Wänden. Die Empore wird durch eigene Gewölbe gestützt, die nach Osten zu auf einer Freisäule mit (ergänzt) Weinlaubkapitell ruhen. Diese Säule trägt ihrerseits, über einem vielfach abgestuften Profil und reichem Weinlaubornament, den weit ausladenden Altarerker für den Herrschaftsbereich der Empore. Als Konsolfigur erscheint hier eine menschliche Gestalt, die als Baumeister gedeutet wird. An Ort und Stelle durch eine Nachbildung ersetzt, befindet sich ihr leider stark beschädigtes Original heute im Burgmuseum.

Besonderes Interesse beanspruchen die verschiedenen Schlußsteine, ein luftig ausgearbeiteter Blattkranz im Altarraum, ein aus dem Rippenprofil gebildeter Ring im Hauptgewölbe, und weiterhin die so abwechslungsreich gestalteten Kapitelle, unter denen zunächst die schon erwähnten Adlerkapitelle auffallen. Aber auch alle übrigen zeichnen sich durch hervorragende Meißelarbeit aus. Reiche vegetabile und animalische Motive wechseln einander ab oder durchdringen sich. Blattwerk verschiedenster Formen, das bereits Ansätze zur Naturbeobachtung erkennen läßt, steht



Abb. 6. Krautheim. Bergfried, Ansicht vom Treppenturm (Südwest), mit Bergfriedeingang, Doppelfenster und Resten von Gußerkern am Turmhaupt. Foto Dankwart Leistikow, ca. 1965

neben frühgotischen Knospenbildungen und holzschnittartig gestanztem, eher geometrisch empfundenem Zierrat, frühgotische Kelchgestalt neben der spätromanischen blockartigen Grundstruktur — kurzum, ein unerschöpfliches Studienmaterial mittelalterlicher Bauskulptur.

Oberhalb des zweigeschossigen Kapellenraumes befand sich im dritten Geschoß vermutlich der „Tresorraum“ an besonders sicherer und abgelegener Stelle, in Hagenau „Dreskammer“ genannt. Er war nur über eine versteckte Mauertreppe neben dem Schiffgewölbe erreichbar und — wie er-



Abb. 7. Krautheim, Palasportal, oberer Teil mit Dreifenstergruppe. Foto Schloßbibliothek Krautheim, ca. 1900

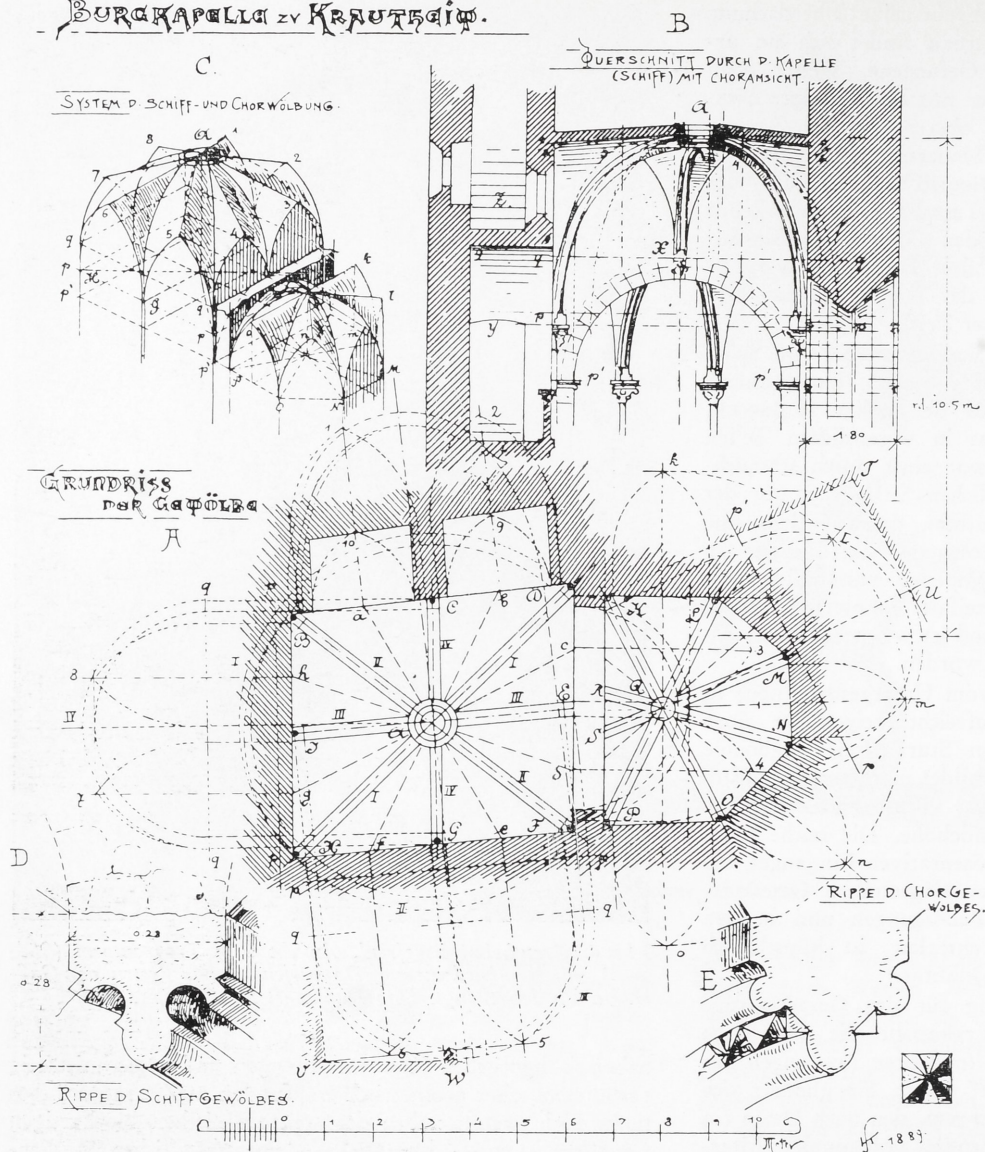


Abb. 8. Krautheim. Burgkapelle, Konstruktionszeichnung. Mitte: Gewölbegrundriß, oben: Schnitt durch das Schiffgewölbe nach Osten und Schemazeichnung in Aufsicht, unten: Rippenprofile. Zeichnung von Karl Staatsmann, 1889

wähnt — wohl zur Aufnahme des Reichsschatzes vorgesehen. Jedenfalls weisen auch einige Indizien am Bau auf eine solche Raumbestimmung hin. Zum Kapellenraum und in gleicher Achse nach der Hofseite öffneten sich kleine Fenster, im Inneren eine (im Rahmen erneuerte) Vierpaßöffnung in der nördlichen Schildwand des Schiffgewölbes. Nur auf dem Trifels und auf der Waldburg bei Ravensburg läßt sich noch heute ein gewisser Eindruck von der einstigen Ausbildung derartiger Räume gewinnen.

Schon bei der Übergabe der Reichsinsignien auf dem Trifels 1246 erscheint unter den Zeugen, und vielleicht als Beteiligter, Graf Otto von Eberstein, der Beatrice, die Tochter Wolfrads II. von Krautheim, geheiratet hatte (vor 1252), und der damit in die Geschichte Krautheims eintritt. Auch er war ein bewährter Anhänger der staufischen Partei. Das Wappen der Ebersteiner, die fünfblättrige rote Rose auf weißem Grund im Schlußstein des Schiffgewölbes der Kapelle, kündigt noch heute vom Übergang der Herrschaft an dieses Geschlecht um 1250.

Die Herrschaft Krautheim gelangte unter Otto von Eberstein an die fränkische Linie dieses Hauses, ohne daß über den Besitzwechsel und überhaupt über die Geschehnisse Krautheims während des Interregnums Näheres bekannt wäre. Konrad von Krautheim zog sich mit seiner Frau in das von ihm gegründete Kloster Gnadenthal zurück und starb dort 1267; Tochter und Sohn traten in den geist-

lichen Stand. Otto von Eberstein hielt sich noch 1262 bei dem jungen Konradin, dem Sohn König Konrads IV., in Konstanz auf, ehe dieser 1267 zu seinem verhängnisvollen Zug nach Italien aufbrach, der ihn Herrschaft und Leben kosten sollte. Nach der Niederlage von Tagliacozzo 1268, gefangengehalten im Castel dell'Ovo in Neapel, ereilte ihn der grausame Richterspruch Karls von Anjou, der mit ihm das staufische Haus in seiner Hauptlinie auslöschte.

Die Herrschaft der Grafen von Eberstein führte das Krautheimer Erbe schon bald nach dem Interregnum und dann im frühen 14. Jh. in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Das änderte sich auch nicht, als König Albrecht von Habsburg der im Anschluß an die Burg gegründeten, bald mit Mauern umgebenen Bergstadt Krautheim vermutlich um 1306 (zusammen mit Ballenberg) das Recht der Reichsstadt Rothenburg o. d. Tauber verlieh, eine Maßnahme, die der wirtschaftlichen Stabilität dienen sollte, auf Dauer aber kaum Wirkung zeigte.

Die weiteren Geschehnisse Krautheims seien nur noch kurz angedeutet. Die Herrschaft gelangt seit 1329 zunehmend in das Spannungsfeld zwischen Mainz und Würzburg, 1346 zunächst hälftig durch Verpfändung an das Bistum Würzburg, die andere Hälfte 1365 an Kurmainz, dann aber der gesamte Besitz 1399 an den Mainzer Stuhl, unter dessen Regierung Krautheim schließlich bis 1802 verbleiben sollte. Adlige Geschlechter der Umgegend saßen als Mainzer Amt-

leute auf der Burg und führten gelegentlich auch Instandsetzungen aus. Im Bauernkrieg plünderten 1525 aufständische Bauern aus Mergentheim die Burg und legten Feuer; Götz von Berlichingen brannte als ihr Anführer den unterhalb des Burgberges gelegenen Schafstall nieder. Wie Götz in seiner Lebensbeschreibung selbst erzählt, rief er bei dieser Gelegenheit dem mainzischen Amtmann Marx Stumpf von Schweinberg auf dessen Vorhaltungen hin jenen Kernspruch zu, der seitdem — und nach literarischer Aufwertung durch Goethe's Götz — fragwürdige Weltgeltung erlangte.

Die Schäden an der Burg wurden offenbar weitgehend behoben, und zu Beginn des 17. Jh. entstanden, vermutlich auf den Resten älterer Burgbauten und Teilen der alten Burgumfassung, das heutige Schloßgebäude mit dem Trepenturm (1612) und rund hundert Jahre später der östliche Schloßflügel bis zur Kapellenwand (1723).

Gegen Ende des 18. Jh. aber setzte anscheinend ein rascher Verfall ein, und noch vor der Säkularisation ließ der letzte mainzische Amtsverweser Ernst Serger Teile der Burg abbrechen. Daß dabei in einem unbegreiflichen Akt von Vandalismus auch die Kapelle verwüstet und ein großer Teil ihrer bildnerischen Ausstattung zerschlagen wurde, bezeichnet einen absoluten Tiefpunkt der Krautheimer Geschichte.

Die bis dahin bewohnte Burg wurde offenbar innerhalb weniger Jahrzehnte zur Ruine. Durch die Säkularisation gelangten Burg und Schloß als Entschädigung für linksrheinische Verluste an die Fürsten von Salm-Reifferscheidt (-Krautheim), die in der Vorburg ein Herrenhaus errichteten und die Burg nicht mehr in Anspruch nahmen. Im Jahre 1806 gelangte Krautheim, von Altkrautheim getrennt, an Baden. 1864 wurde das Amt Krautheim aufgelöst. Im Hinblick auf den bedrohlichen Zustand der Burg kamen Gedanken an einen Abbruch auf, und das Schloß sank zum Armenhaus der Gemeinde herab.

Immerhin wurden nach einem Besuch des Großherzogs Leopold die Burgbauten 1845 gesichert, der Palas und die Kapelle überdacht, der Turm besteigbar gemacht. Erste Bauaufnahmen und auch zeichnerische Darstellungen entstanden durch den Maler Karl Weysser und den Burgenforscher Julius Naehrer. Carl Heideloff entdeckte das Palasportal für sein Tafelwerk über die Ornamentik des Mittelalters (1852).

Im Jahre 1887 kaufte der damalige Premierleutnant und spätere Rittmeister Hugo Schmidt, vermählt mit der russischen Fürstentochter Natalie Narischkin, das Schloß und stattete es im Stile der Zeit als Herrnsitz neu aus. Die Burgruine dagegen verblieb in staatlicher Obhut.

Der Großherzoglich Badischen Regierung kommt das bleibende Verdienst zu, Burg und Kapelle in den Jahren 1888/89 durch eine großzügige, fachlich wie künstlerisch überzeugende Restauration gerettet zu haben, eine Maßnahme, die annähernd ein Jahrhundert lang Bestand hatte. Erste Kräfte jener Epoche waren mit dieser Aufgabe betraut, der Baudirektor Professor Josef Durm aus Karlsruhe, bedeutender Architekt und Bauhistoriker, unterstützt von dem damaligen Baupraktikanten (und späteren Professor) Karl Staatsmann. Sie konnten das Werk erfolgreich vollenden. Lediglich die vorgesehene Prachtterrasse zum Palasportal mußte (wohl wegen Erschöpfung der Mittel) in vereinfachten Formen ausgeführt werden.

Noch im letzten Jahrzehnt des 19. Jh. setzte dann die Denkmäler-Inventarisierung der badischen Lande ein, die in Adolf von Oechelhaeuser einen hervorragenden Fachmann fand, der sich für Krautheim die Mitarbeit von Karl Staatsmann sicherte.

Die Geschichte Krautheims im 20. Jahrhundert schildern anschaulich die jüngst erschienenen Heimatbücher.

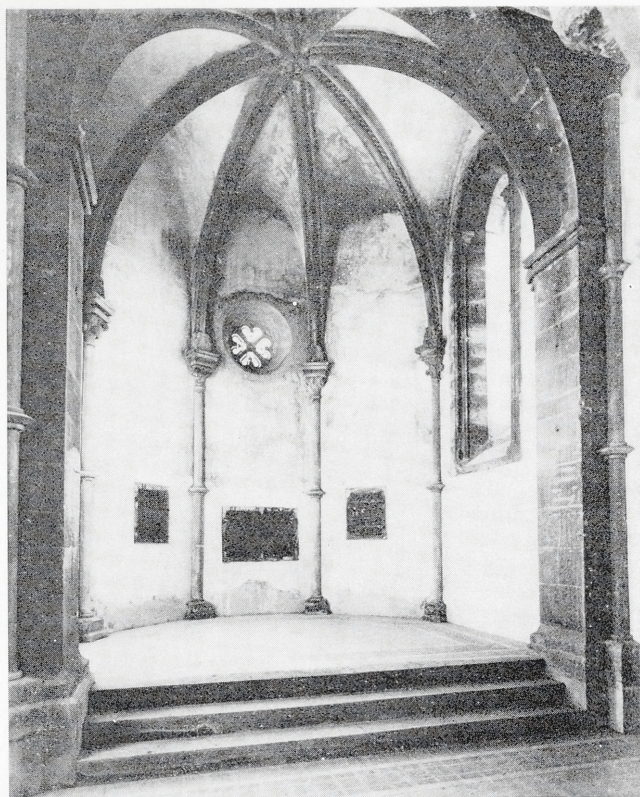


Abb. 9. Krautheim. Burgkapelle, Blick in den Altarraum. Foto Schloßbibliothek Krautheim, ca. 1895

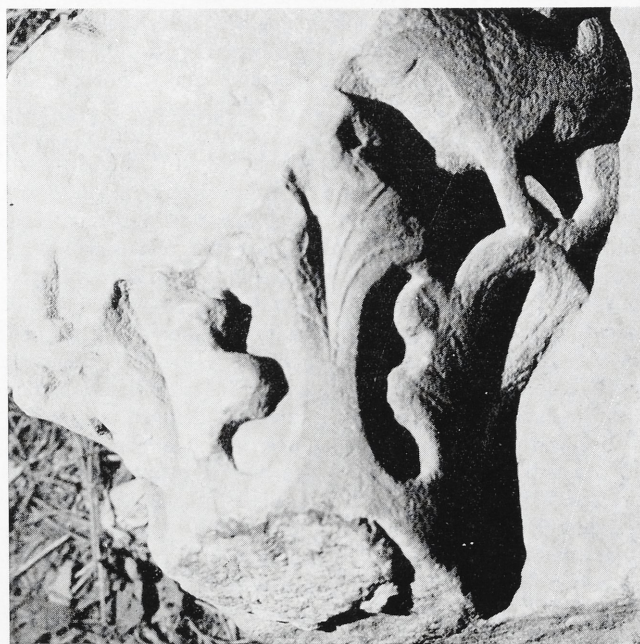


Abb. 10. Krautheim. Burgkapelle, Bruchstück eines Kapitells der Oberkapelle (heute im Burgmuseum). Foto Dankwart Leistikow, 1980

Abschließend ist nunmehr ein kurzes Resumée zu ziehen:

Vergegenwärtigt man sich noch einmal den historischen und künstlerischen Umkreis, in den die spätstaufige Architektur der Burg Krautheim gestellt ist, so erstreckt sich der geistige und ideelle Horizont vom staufigen Stammland im Norden, über das Südreich in Apulien und Sizilien bis hin zum Heiligen Land als dem religiösen Bezugspunkt jener Zeit, mit dem Zentrum des irdischen und des (erwarteten) Himmlischen Jerusalem.

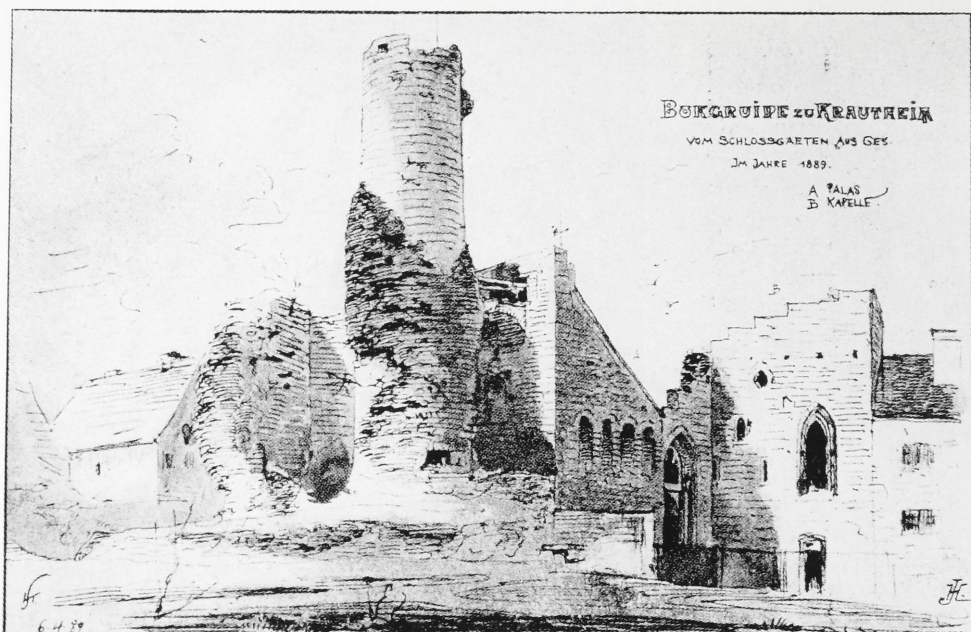


Abb. 11. Krautheim. Vom Schloßgarten aus gesehen, vor der Restauration des 19. Jh., mit Schildmauer, Bergfried, Palas und Kapelle, links das sog. Lindenhaus. Zeichnung von Karl Staatsmann, 1889

Des Kaisers Macht und Geltung gründete sich auf die Herrschaft über alle Teile dieses weitgespannten Reiches, nicht zuletzt aber auf das „Nordreich“, das trotz aller Wirren und politischen Konflikte gerade damals außerordentliche Leistungen der Kunst und Kultur hervorbrachte. Man denke allein an die Blüte der spätstaufischen Baukunst im Rheinland mit der überwältigenden Fülle ihrer Denkmäler.

Aus Frankreich kamen die kühnen, durchgeistigten und hoch technisierten Konstruktionen der entwickelten gotischen Baukunst, und noch zu Lebzeiten des Kaisers, im Jahre 1248, wurde der Grundstein zum Chorbau des Kölner Domes gelegt. Der geistige Antipode Friedrichs II., der bewundernswert standfeste Verfechter kirchlicher Ideale, König Ludwig IX. (der Heilige) von Frankreich, schuf in jenen Jahren im Bau der Sainte-Chapelle in Paris einen der Gipfelpunkte gotischer Architektur, zu einer Zeit, als sich in Deutschland bereits die allgemeine Verunsicherung ankündigte, die mit dem allmählichen Niedergang der staufischen Herrschaft einherging.

Schon im 12. Jh., unter dem Einfluß der Zisterzienser, hatten „vorgotische“ Einflüsse in Mittel- und Südeuropa Aufnahme gefunden. Friedrich II. förderte diesen Orden auch in seinem Südreich, und so durchdringen zisterziensische Bauformen die Architektur im Norden wie im Süden des Abendlandes. Maulbronn mit seinem großartigen Herrenrefektorium, Bronnbach und vielleicht auch das nächstgelegene Schöntal, haben für Einzelformen in Krautheim Pate gestanden, und möglicherweise waren auch hier zisterziensische Bauleute am Werk, zu denen dann jener „lapicida“ (Steinmetz) Richard aus Hall gehört haben könnte, der schon 1225 für die Herren von Krautheim urkundet.

Schon Georg Dehio stellte darüber hinaus fest, der Krautheimer Meister habe seine Studien in der Gegend von Laon und Soissons gemacht. Wer wachen Auges durch die Kunstlandschaften Nordfrankreichs reist, wird dort vielfach auf vergleichbare Beispiele für die Krautheimer Bauformen stoßen, außer an den genannten Orten auch in Reims, Braine und an anderen Denkmälern. Und wer die normannischen Kathedralen Apuliens und die machtvollen Kastelle des Kaisers in diesem Land bewundert, wird immer wieder jener Formenwelt der abendländischen Bauskulptur gegenüberstehen, die sich in mannigfaltiger Ausprägung überall dort manifestiert und wird den — zumindest gedanklichen — Bogen schlagen müssen hinüber zu jenen fernen

staufischen Bauwerken im nördlichen Stammland des Kaisergeschlechtes.

Vor diesem Abendland und Morgenland im bewegten 13. Jahrhundert umspannenden historischen Panorama erscheint die Burg Krautheim als ein zwar kleiner, aber dennoch wichtiger Markstein, der zur Besinnung auf diese faszinierende Epoche unserer Geschichte auffordert.

Dr.-Ing. Dankwart Leistikow, Dormagen

Anmerkung

Der Text folgt dem Manuskript des gleichnamigen Vortrags, den der Verfasser anlässlich der Burgenfahrt der Deutschen Burgenvereinigung durch das Hohenloher Land am 7. September 1983 im Johanniterhaus in Krautheim gehalten hat.

Literaturhinweise (Auswahl)

- Ottmar F. H. Schönhuth, Crautheim sammt Umgebungen, Mergentheim 1846.
- Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden 4, Kreis Mosbach 2, Amts-Bez. Tauberbischofsheim, bearb. von Adolf v. Oebelhaeuser, Freiburg i. B. 1898; darin: Krautheim S. 66—94, von Karl Staatsmann (dort die Lit. bis 1900).
- Walter Hotz, Staufische Reichsburgen am Mittelrhein, Berlin 1937.
- Hubert Graf Waldburg-Wolfegg, Vom Südreich der Hohenstaufen, München 1954 (4. Aufl. 1964).
- Ders., Vom Nordreich der Hohenstaufen, München/Zürich 1961 (2. Aufl. 1964).
- Oskar Leistikow, Krautheimer Chronik, in: Mein Boxberg 11, 1956, S. 42—52.
- Dankwart Leistikow, Burg Krautheim und die Architektur des 13. Jh. in Mainfranken, Diss. T.H. Karlsruhe 1956; Teildruck in: Württbg. Franken 43, 1959, S. 52—147.
- Ders., Aufbewahrungsorte der Reichskleinodien in staufischer Zeit, Burgen und Schlösser 15, 1974, S. 87—103.
- Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 24, Hohenloher Land, Mainz 1973, S. 95—100, 106—107, 180—181.
- Herwig John u. a., Krautheim, Karlsruhe 1977 (dort die neuere Lit.).
- Walter Hotz, Pfalzen und Burgen der Stauferzeit, Darmstadt 1981.
- Jürgen Hermann Rauser u. a., Krautheimer Heimatbuch (Heimatbücherei Hohenlohekreis 16), Krautheim 1984; darin: Burg Krautheim S. 45—62 von Dankwart Leistikow.